"Ich will sterben, wenn ich am glücklichsten bin"

Autor(en): **Mzeger, Erika**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die : Lesbenzeitschrift**

Band (Jahr): **- (2001)**

Heft 22

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-631272

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

«Ich will sterben, wenn ich am glücklichsten bin»

Simone Ch. Wickis Wunsch erfüllte sich. Sie starb, ohne krank zu sein, einfach so zu Hause im Bett neben der Frau, mit der sie ihr Leben teilte. Bevor Simone starb, waren die beiden zusammengezogen. Sie waren sehr glücklich. Danach stürzte Erika, die Zurückgebliebene, die Witwe, in ein tiefes Loch. «Ich war angekommen mit Simone, das erste Mal in meinem Leben. Ich wollte mit ihr alt werden. Wir hatten Pläne, mein Häuschen zu kaufen, darin gemeinsam zu leben. Im Moment, in dem sie starb, waren wir extrem glücklich.»

Erika teilt ihr Leben in eines vor Simones Tod und eines danach. Seit vier Jahren ist Simone tot. Erika ist seither durch die Hölle gegangen. Sie war des Lebens müde, wollte nicht mehr sein. «Seit einem halben Jahr lebe ich wieder. Die ersten drei Monate nach ihrem Tod konnte ich nicht mehr arbeiten. Lange glaubte ich auch nicht, dass Simone tot ist.» Dass Erika sich nie von Simone verabschieden konnte, schmerzte sehr. Lange Zeit träumte sie davon, noch ein wenig Zeit mit Simone zu haben, ein paar Wochen, um Abschied nehmen zu können. Ohne ihre Freundinnen und Freunde hätte Erika nicht überlebt. Nach Simones Tod räumte Erika ihre Sachen weg. Die beiden hatten sich viele Faxe geschickt, Zettel hingelegt mit Botschaften, Wünschen für den Tag oder kleinen und grossen Liebesgeständnissen. Erika konnte und wollte sich das alles nicht noch einmal anschauen.

Ich frage Erika, ob Simones Tod einen Sinn mache, irgendwann. Irgendwann ja, antwortet sie nachdenklich, am Anfang sei es nur unfair und gemein gewesen und sie habe sich gefragt, warum sie nicht glücklich sein dürfe. Aber da ist auch eine versöhnliche Seite, eine gewisse Dankbarkeit. Doch es gab auch Wut auf Simone, weil sie «einfach abgehauen» ist, Erika allein gelassen hat. «Wieso werde ich allein gelassen?» hat sie sich immer wieder gefragt. Dies sei ein Teil ihrer Geschichte. Der Sinn ergebe sich erst jetzt langsam. Sie ist sehr ehrlich geworden. Damals, als sie von einigen Leuten mit Mitleid überhäuft wurde, musste sie sich stark abgrenzen. Dadurch hat sie einige Leute vergrault, aber das sei schon okay so. Weicher sei sie geworden, weine sehr viel und schnell. Sie muss nicht mehr bewerten, was andere tun und lassen. Simone sei die erste Frau gewesen, die sie unter ihre Flügel nehmen konnte und von der sie sich beschützen liess. «Von meiner Art und von meiner Figur her bin ich einfach gross und stark. Mit Simone konnte ich meine Zartheit und Verletzlichkeit leben und zeigen.»

Der Tod war schon zuvor ein Thema in der Beziehung gewesen. In Erikas Freundeskreis gab und gibt es viele Schwule. Mit anderen zusammen hatte sie einen Freund in den Tod begleitet. Daraus ergab sich eine Art Selbstverständlichkeit zwischen Simone und Erika, über den Tod zu sprechen. Beide formulierten ihre Vorstellungen und Wünsche, wie sie sich aus der Welt verabschieden wollten und was mit ihren Körpern passieren sollte. Doch keine der beiden hatte ein Testament verfasst oder vertraglich festgehalten, was welcher gehört. «Wir waren unterwegs um ein Testament zu machen, aber das Leben bzw. der Tod war schneller.»

Simone starb zu Hause, einfach so. Sie klagte über Schmerzen in der Brust. Da hörte ihr Herz plötzlich auf zu schlagen. Zuvor war sie weder krank noch gebrechlich. «Simone war innerhalb einer halben Stunde tot – Simone ist am Tod gestorben.» In dieser Nacht war Erika zufälligerweise nicht allein, was ihr sehr half. Notfallarzt und Polizei

Wer mit wem ...

lang, k.d.
geb. 1961, kanadische Musikerin
Das Album «Absolute Torch» brachte k.d. lang 1989 einen Grammy (American Music Awards) ein. Zusammen mit dem Album «Ingenue» eroberte sie 1992 die Hitparade der europäischen Länder. k.d. lang bestätigte die Gerüchte über ihre Homosexualität. Doch ihre Beziehung zum Tennisstar Martina Navratilova sorgte immer wieder für Schlagzeilen, so dass sie daraufhin nicht mehr viel über ihr Privatleben verlauten liess. Inzwischen teilt sie ihr Privatleben mit ihrer Lebenspartnerin Leisha Hailey.

wurden alarmiert und kamen ins Haus. Sie versuchten Simone zu reanimieren, vergeblich. Erika erzählt, dass sie sofort wusste, dass Simone tot war. Sie habe das Zimmer verlassen müssen, weil sie nicht mitansehen konnte, wie Simones Körper gequält wurde. Simone wurde mitgenommen. Am nächsten Morgen wurde Erika von der Polizei zwei Stunden verhört. «Es war die Hölle auf Erden.» Simone war zu jung, um einfach so zu sterben. Eine unnatürliche Todesursache musste ausgeschlossen werden. Dieser Verdacht entkräftete sich dank der Obduktion.

Erika wollte unbedingt, dass Simone noch einmal nach Hause kam und aufgebahrt wurde, damit all ihre Freundinnen und Freunde Abschied nehmen konnten. Erika lebt in einem ländlichen Kanton, und dank der absoluten Unterstützung einer Frau von der Gemeinde und einer Frau im Spital war es möglich, Simone zu Hause aufzubahren und ihr ihre Lieblingskleider anzuziehen. «Ich war so sicher, dass das alles klappen würde», erzählt Erika. Dies obwohl das Häuschen nicht Simones offizieller Wohnort war, und Erika mit ihr weder verwandt noch verheiratet war. Simones Schwester liess sie gewähren. So bekam Simone den Abschied, den sie sich gewünscht hatte. Einzig die Urne wollte die Schwester vom Krematorium abholen – sehen wollte sie Simone nicht mehr.

Simone wurde im Freien aufgebahrt, es sei wunderschön gewesen. Dabei seien auch lustige Sachen passiert: «Als das Auto kam, wollten wir den Sarg rausnehmen, einen einfachen Holzsarg. Der Fahrer entschuldigte sich, er habe den Sarg nicht zugebracht wegen der Stiefel, die Simone trug. Zuerst wollten wir den Sarg in die Stube bringen, aber wir kamen nicht durch den engen Gang um die Kurve – alle hatten Angst den Sarg aufzustellen, weil Simone rausfallen könnte. Es war so absurd, wir lachten sehr viel. Zudem war der Sarg so schwer. Draussen gab es einen Tisch mit Essen und ein grosses Feuer – es war wunderschön. Ein Abschied – und Simone mittendrin.» Es sei ein wichtiger Abschied gewesen. Der Tod habe etwas Schreckliches, weil wir nicht gelernt haben, mit ihm umzugehen und Abschied zu nehmen. Simone nach Hause zu nehmen gab Raum zum Schreien, Weinen, Lachen. Musik lief und es wurde neben dem Sarg getanzt. Alle konnten Simone nochmals anfassen. Der Körper verändere sich extrem, der Prozess nach dem Sterben sei eindrücklich. «Ein Abschied wie dieser hilft verstehen, dass der Mensch nach dem Tod nur noch eine Hülle ist, nicht mehr da ist.» Das sei sehr wichtig gewesen. Tod sei etwas Friedliches, etwas Schönes. Nur die Zurückgebliebenen leiden. Sterben ist ein Kampf, wie geboren werden. Geburt und Tod sind nahe beieinander. Der Tod ist ein Übergang in etwas Neues. Erika bedauert, dass wir die entsprechenden Rituale verloren haben.

Der zweite Abschied fand in der Frauenmusikschule «Serpent» statt, wo es ein grosses Wandrelief von Simone gibt. Simone hatte als Künstlerin sehr viele Leute gekannt. Erika las etwas vor, was Simone ihr einmal geschrieben hatte. Eine Freundin las noch etwas, und Simones und Erikas Lieblingsmusik wurde abgespielt. Es sei für viele Leute sehr berührend gewesen, erinnert sich Erika. Dann wurde Erika von Simones Schwester die Urne übergeben. Einen dritten Abschied gab es etwa zwei Monate später im «Snot». Simone war ein «Tanzfüdli» gewesen und «Snot» war ihr damaliger Lieblingsclub.

Simone hatte sich gewünscht, dass ihre Asche unterhalb des Tödi verstreut würde. Eine Viertelstunde von Erikas Haus entfernt gab es ein Bänkli. Darauf sind die beiden viel gesessen. Unter diesem Bänkli wurde am gleichen Tag auch ein wenig Asche verstreut. Im Garten hat Erika einen Sommerflieder gepflanzt mit etwas Asche von Simone. Am Abend fand dann die Abschiedsparty im «Snot» statt. Auf der Tanzfläche wurde auch ein wenig Asche verstreut. «Wir haben beide wahnsinnig gern getanzt und das musste für Simone so sein.» Das war der letzte Abschied. Bis dahin hatte Erika den Blechtopf mit Simones Asche zu Hause gehabt. Dies war

Navratilova, Martina
geb. 1956, US-amerikanische Tennisspielerin tschechischer Herkunft
In ihrer langen Tenniskarriere gewann sie 167 Einzeltitel. Sowohl als Weltklassespielerin als auch als öffentlich bekennende Lesbe stand sie im Rampenlicht. Die Sportlerin errang mehr oder weniger unfreiwillig unschätzbare Verdienste im Kampf um die Sichtbarmachung und Anerkennung der Lesben. 1981 vertraute sie einem Journalisten ihre Beziehung zu Rita Mae Brown an, worauf dieser dies gleich veröffentlichte. Navratilova vermählte sich in aller Öffentlichkeit mit ihrer Lebenspartnerin Judy Nelson. Seit ihrem Rücktritt aus der Tenniswelt engagiert sie sich für die Schwulen- und Lesbenbewegung. Mit zorniger und kritischer Stimme ruft sie in die Welt hinaus: «Ich sage: Kämpft und kommt raus, damit unsere Namen ein Gesicht bekommen».

ein weiterer Prozess des Loslassen. Am Anfang habe sie zu Simone bzw. zu dem Blechtopf gesprochen, sie begrüsst und sich von ihr verabschiedet. Nach ein paar Wochen bekam sie das Bedürfnis, diesen Teil ganz loszulassen. Den Topf hat sie am Tag, an dem das Abschiedsfest im «Snot» stattfand, mit zwei Freundinnen im Wald vergraben. Wenn jemand sie gesehen hätte, wäre sicher die Polizei eingeschaltet worden, erzählt sie lachend.

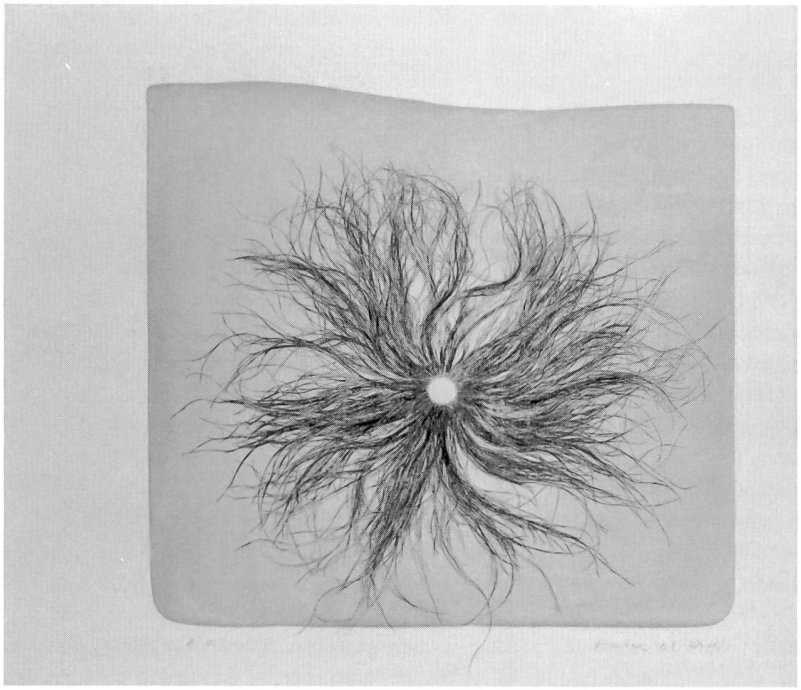
Wenn die Asche verstreut ist, gibt es keinen Ort der Erinnerung mehr, keinen Friedhof. Ein Grab auf einem Friedhof hat sicher auch einen Vorteil: Dort kann die Trauer plaziert werden. Sie habe auch ihre Orte. Das Bänkli sei ein solcher. «Egal mit wem ich dorthin gehe, ich denke immer an Simone. Doch meine Trauer ist überall, ich kann sie nicht plazieren.»

Nach Simones Tod beanspruchten Verwandte, mit denen Simone keinen Kontakt mehr gehabt hatte, und die ihre Lebensweise ablehnten, sämtliche Kunstwerke für sich. Die verschwanden und sind der Öffentlichkeit nicht mehr zugänglich. Erika sind ein paar wenige Sachen geblieben, die Simone ihr explizit geschenkt hatte.

Erika ist seit vier Jahren allein. Sie konnte sich nicht auf eine neue Frau einlassen. In einer neuen Beziehung hätte sie nur Simone gesucht, und die sei nun mal nicht mehr da. «Ich habe immer Sex gehabt in meinem Leben – seit Simones Tod das erste Mal keinen mehr». Und doch möchte sie sich nochmals verlieben und wieder lieben, dieses Gefühl nochmals erleben. Simone bleibe ihre grosse Liebe, und sie wisse nicht, ob es mehrere grosse Lieben geben kann. Erika lebt sehr zurückgezogen und verkehrt nicht mehr in der Lesbenszene. Das hat einerseits mit ihrem Alter zu tun und anderseits findet sie die Lesbenszene nicht mehr spannend. Schon mit Simone ging sie eher an Schwulenpartys. Es könnte jetzt wieder möglich sein, eine neue Beziehung einzugehen. Aber es wäre eine Prüfung, ob sie sich wirklich auf eine neue Frau einlassen könnte. Erstmals in ihrem Leben sucht sie nicht danach – es wird passieren oder auch nicht. Sie habe Sehnsucht nach Zweisamkeit und nicht unbedingt nach Sex, was für sie erstaunlich sei. Mit Simone war das Leben einfach zu teilen, erinnert sie sich. Das sei ja auch eine typische Geschichte der feministischen Lesben aus den Achzigerjahren, die alles selber machen: Haus streichen, Auto flicken, Haushalt schmeissen. Mit Simone habe sie erstmals ihr Leben geteilt und es sehr genossen. Das loszulassen, war auch sehr schwierig. Plötzlich musste sie wieder alles alleine machen. Es sind die kleinen Alltagsgeschichten, erzählt sie: Zusammen kochen oder Tee trinken, oder einfach das Wissen, die andere Person ist irgendwo und macht ihre Sachen. «Die Autonomie in einer engen Beziehung zu erleben, war mit Simone wunderschön und sehr einfach. Ich wollte sie nie verändern und sie mich auch nicht. Wir haben uns so gelassen wie wir sind. Das war eine nie zuvor dagewesene Qualität in unserer Beziehung.» Klar habe es Sachen gegeben, die sie genervt hätten, aber sie konnte grosszügig sein und manchmal auch einfach nur darüber grinsen. Früher hatte sie die Frauen ändern wollen. Aber sie und Simone seien im Laufe der Zeit sehr gleichberechtigt geworden, hätten sich so akzeptiert, wie sie sind und einander viel Freiheit gelassen. Früher habe sie in Beziehungen die Konfrontation gesucht, mit Simone habe sie etwas Beschützendes erlebt. Der Sex mit ihr sei zum Abheben gewesen. Von «Bluemlisex» bis SM erlebte sie mit ihr alles. Daher könne sie heute auch auf One-Night-Sex verzichten. Lieber keinen Sex als schlechten.

«Ich werde kaum eine finden mit all den Qualitäten von Simone. Das ist auch das Schwierigste daran: Eine neue Frau nicht mit Simone zu vergleichen. Solange ich das nicht kann, ist keine neue Beziehung möglich. Ich bin auf dem Weg dahin.»

Erika Mezger

Wer mit wem ...

Folkerts, Ulrike
geb. 1960, deutsche Schauspielerin
Die Einschaltquoten kletterten in die Höhe, als Ulrike Folkerts als lässigkühle Kommissarin die Fälle in der Krimi-Reihe «Tatort» löste. Mit ihrem Erscheinen an den Gay Games in New York (1994) und den Gay Games in Berlin (1996) bestätigte sie sämtliche Gerüchte über ihr Lesbischsein. Auch in Kinofilmen begeistert Ulrike Folkerts die Zuschauerinnen. Zusammen mit ihrer langjährigen Lebensgefährtin lebt die Schauspielerin am Stadtrand von Berlin.